

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



MÄRZ 2002
NR. 26



KLEIN ABER FEIN
DIE MARGARTENKIRCHE IN METHLER



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:
STUCK AN UNNAER STADTHÄUSERN • MECKLENBURG

Inhalt

- 3 Esel Balduin: Umwege
- 4 **Feine Stuckarbeiten an Unnaer Stadthäusern**
- 7 Baum des Jahres: Wacholder
- 8 Der Internationale Frauentag
- 9 **Fürstlicher Glanz in Mecklenburg**
- 12 Was ist ein EKG?
- 13 Aus dem Leben des Arno Zwaul:
„Urlaub dient der Erholung“
- 14 Der Gardasee
Sehnsuchtsziel der Deutschen
- 16 **Serie Kirchen am Hellweg
Klein aber fein:
Die Margaretenkirche in Methler**
- 19 Gitte auf der Schulbank
- 20 Achtung Falschgeld!
- 21 Rezept
- 22 Der schwedische „Daniel Düsentrieb“
- 25 Euro doch Teuro!
- 26 Ach du liebe Zeit
- 28 Osterbräuche alt und neu

Impressum

Herausgeber: Stadt Unna,
Seniorenbeauftragte
Rathausplatz 1
Tel.: 02303/103-396

Internet: www.unna.de/herbstblatt/

e-mail: stadt-unna-soziales@t-online.de

Redaktion: Benigna Blaß
Brigitte Paschedag
Christian Modrok
Gisela Lehmann
Heinz Naß
Klaus Busse
Klaus Pfauter
Rudolf Geitz

V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag

Zeichnungen: Klaus Pfauter

Gestaltung: Regina Grewe
Markus Niebios

Druck: Druckerei Stadt Unna

Auflage: 3000

Liebe Leserin, lieber Leser,

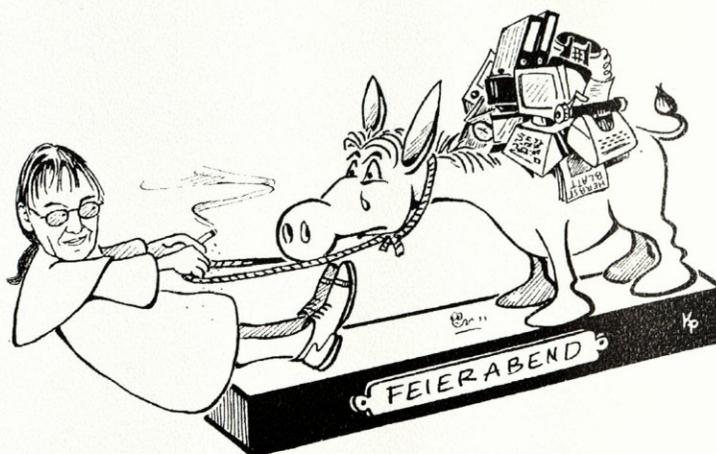
als aufmerksamer Fan unseres Blattes haben Sie es sicher sofort gemerkt: Epochenmachende Umwälzungen sind im Gange. Schauen Sie auf das Impressum links unten: Frau Regina Grewe, Seniorenbeauftragte der Stadt Unna und guter Geist unserer Redaktion rutscht aus dem Posten „Gestaltung“ heraus und wir lesen dort den Namen Markus Niebios.

Was ist passiert? Ist unsere Regina von der WAZ, FAZ oder taz abgeworben worden? Wen würde das wundern, stand sie doch vor ca. sechs Jahren an der Wiege dieses erfolgreichen „Herbst-Blattes“, stets maßgeblich und richtungsweisend an der Arbeit unserer Redaktion beteiligt? Dieser selbstlose Einsatz, den sie auch von uns und sogar von ihrem Mann Jochen Werner erwartete (der in mühevoller Kleinarbeit jedes Herbst-Blatt via Internet in die weite Welt katapultiert), dieser Einsatz also, gepaart mit Fleiß und Spaß an der Sache hatte zur Folge, daß Regina immer tiefer in die Materie eintauchte, bis sie von der vielen Arbeit fast erdrückt wurde.

Nun nimmt sie eine Auszeit, um wieder Luft zu holen und Kräfte zu sammeln für andere Aufgaben.

Wir sind natürlich traurig und hoffen, daß sie es sich nochmals überlegt. „Freie Mitarbeiterin“ ist doch auch ein schöner Titel, oder?

Klaus Pfauter



Umwege

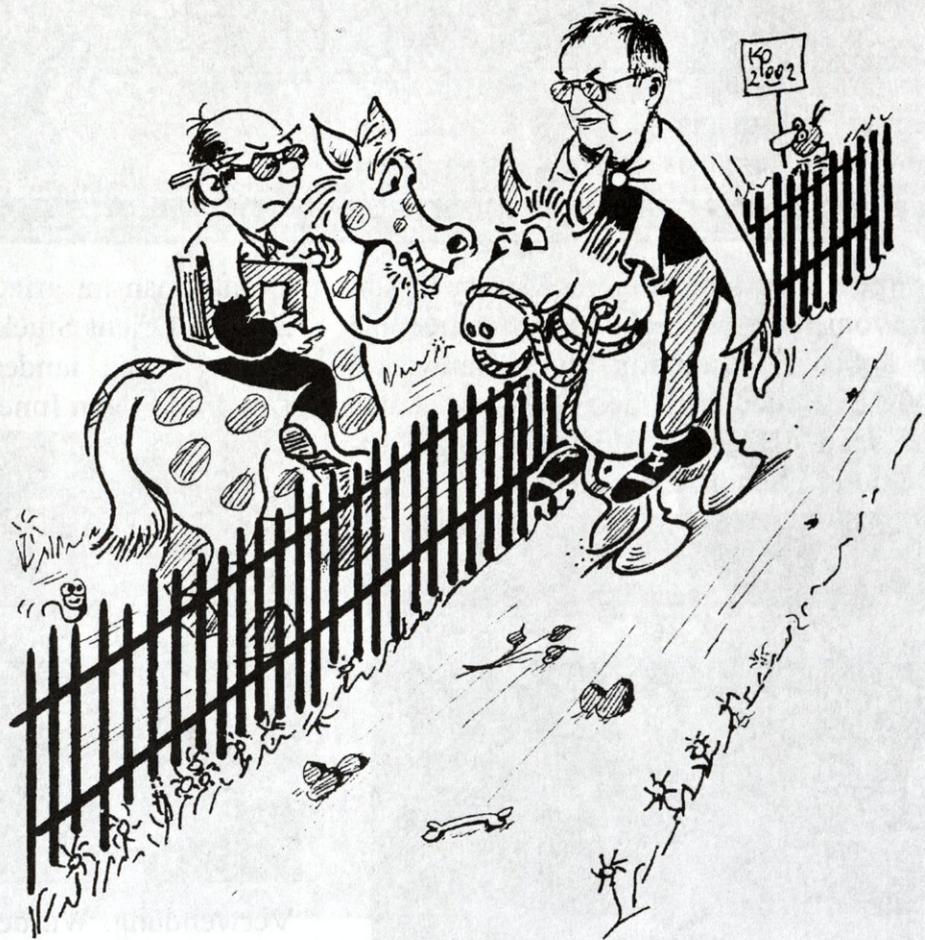
Gedanken des Unnaer Esels zum Lärmschutzwall um den Kastanienhof

Im Oktober 2001 machte ich mit meinem Treiber unseren allmonatlichen Rundgang auf dem Weg am Lärmschutzwall um den Kastanienhof. Ungewöhnlicherweise führte mich mein Treiber nicht an dem neuen Wohnhaus vorbei, sondern zu den Schrebergärten. Von weitem sah ich den normalen Weg mit einem Zaun versperrt, dachte mir aber nichts dabei. Bei den Gärten gingen wir dann den ansteigenden Weg auf den Rundweg. Oben angekommen trafen wir Bekannte, die uns schon zu Freunden geworden sind. Sie lächelten und mit einer Kopfbewegung auf den Zaun zeigend sagte einer von ihnen mit einer Note von Ironie an mich gewandt: „Das haben uns deine Vettern eingebrockt.“

Ich wurde ärgerlich, fragte aber später meinen Freund, was es da für eine Bewandnis mit dem Zaun habe. Da erzählte er mir, daß beim Verkauf des Grundstücks für den Neubau jemand bei der Festlegung der Größe nicht aufgepasst hat. Die Fläche, auf dem der öffentliche Weg lag, wurde versehentlich mit verkauft. Für einen Unbeteiligten ist das un-

verständlich. Der neue Hauseigentümer wollte aber keinen öffentlichen Weg auf seinem Grundstück zulassen. Verständlich.

Wortlos setzten wir unseren Weg fort.

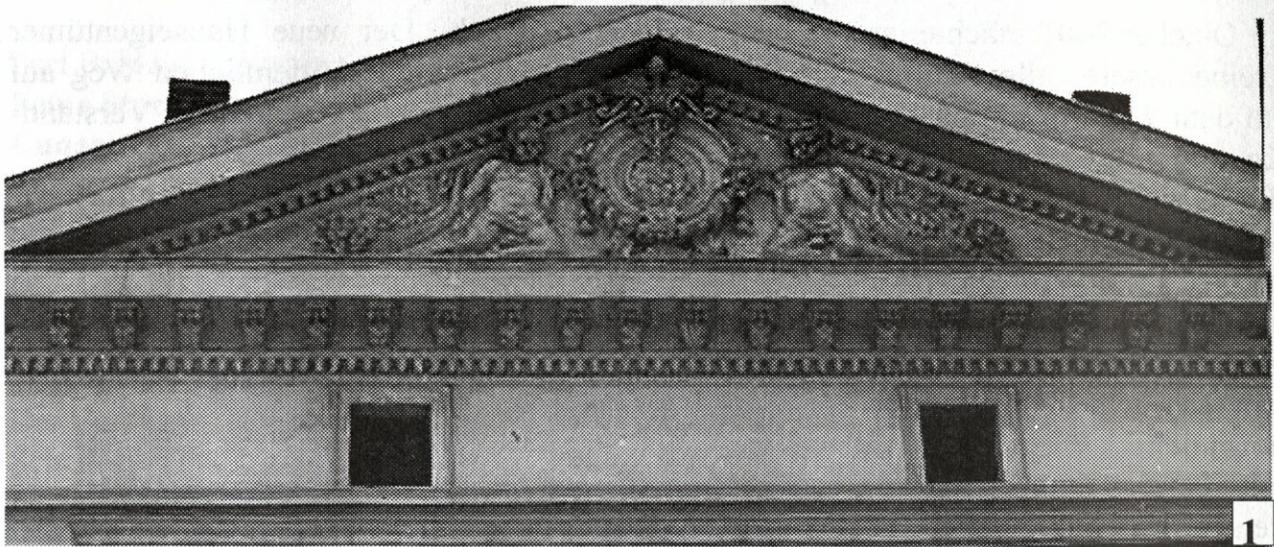


Als wir im Dezember wieder unseren Rundgang machten, konnten wir auf einem neuen Weg, ein paar Meter neben dem alten, auf die Böschung gehen. War dieser ganze Aufwand nun notwendig?

Herzlichst....
Ihr Balduin

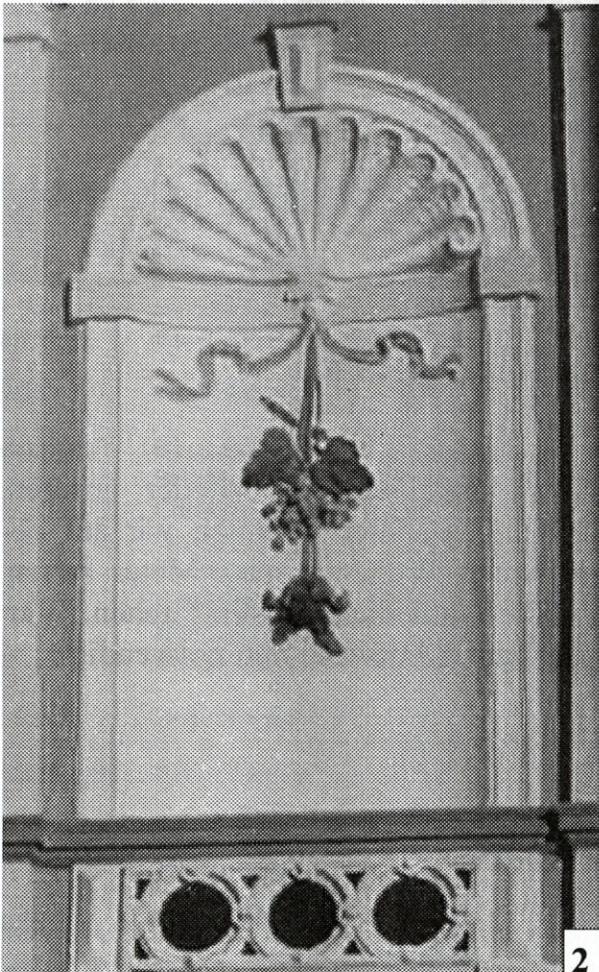
Feine Stuckarbeiten an Unnaer Stadthäusern

- Eine kleine Fassadenschau von Rudi Geitz -

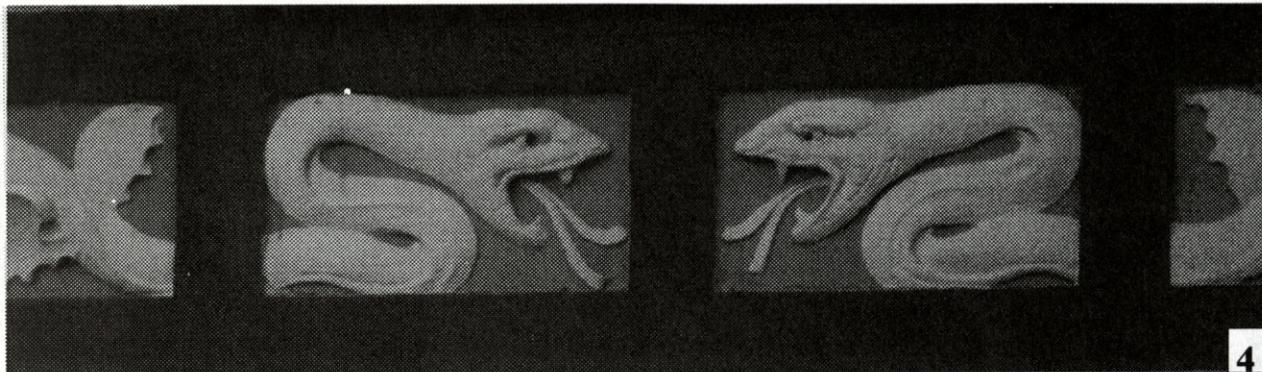


Als die Hausbauer früherer Zeiten begannen, vom reinen Zweckbau abzugehen und der äußeren Gestaltung eines Bauwerkes größere Bedeutung beizumessen, traten auch bald die ersten Stuckarbeiten in Erscheinung. Schon zu vorchristlicher Zeit

kannte man im griechischen Raum (Kreta) und im Orient Stuckreliefs. Auch zu römischen Zeiten fanden diese Elemente zur Dekoration von Innen- und Außenfassaden

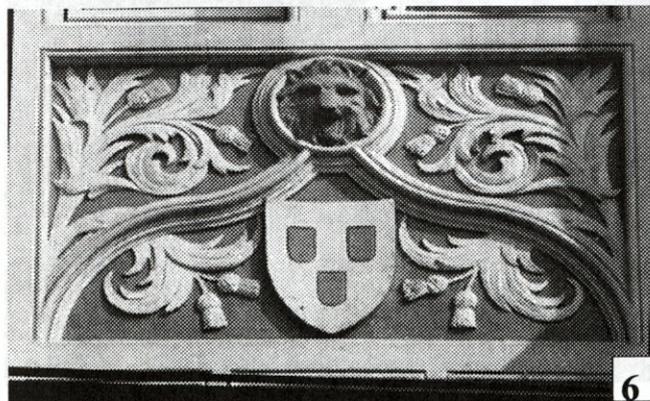


Verwendung. Wurden bis dahin Skulpturen und Reliefs aus einem Stein herausgemeißelt, so konnte man nun auch glattgemauerte Wände und Pfeiler verzieren. Das Material für diese Arbeiten wurde je nach Verwendungsart, auch heute noch, im Großen aus Gips oder Kalkmörtel mit verschiedenen Zusatzstoffen wie z.B. Leim, oder Mineralien hergestellt. Diese Masse wird in eine vorbereitete Form gegossen oder an Ort und Stelle aufgezogen und dann bearbeitet. Die erhärteten Formstücke werden später an den vorgesehenen Stellen eingebaut oder aufgeklebt. Eine eventuelle Übermalung unterstreicht die vorgegebenen

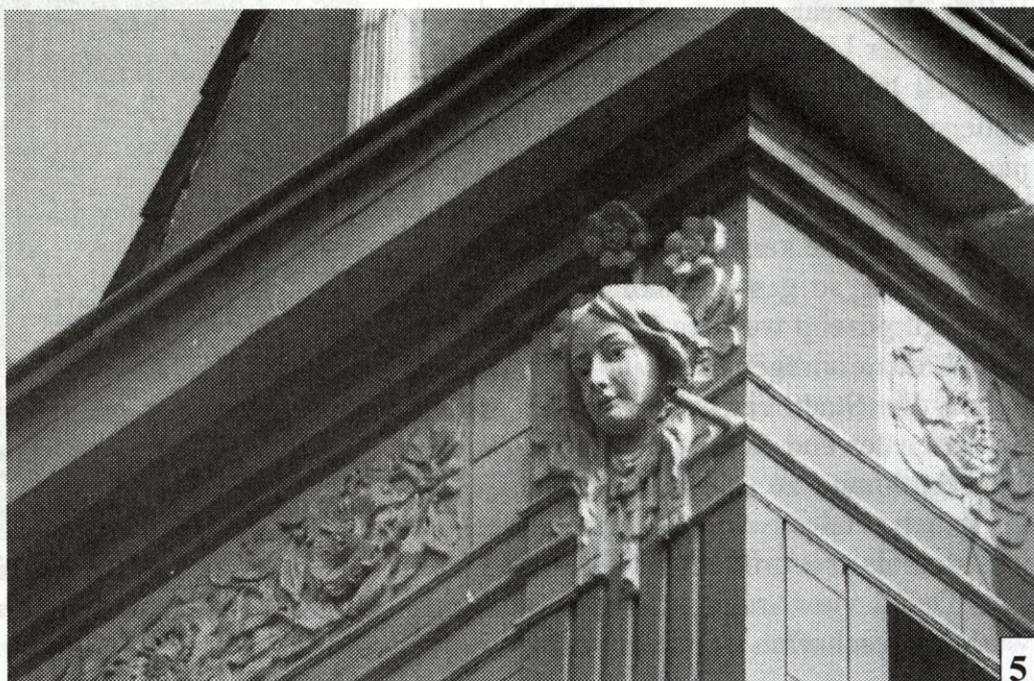


Strukturen. Im Zeitalter des Barocks schuf man mit diesen Stuckarbeiten in Verbindung mit Gewölben Pfeilern und Galerien beeindruckende Raumaufteilungen in Kirchen, Schlössern und Klöstern. Viele dieser „Stukkatoren“ kamen aus dem süddeutschen Raum und Italien. Berühmte Baumeister dieser Zeit waren u.a. die Gebrüder Zimmermann und die Familie Feuchtmayr. Die Erstgenannten wirkten z.B. an der Ausgestaltung der Bibliothek des Klosters Schussenried und der Kirche in der Wies mit. Die Kirche Peter und Paul in Steinhau-

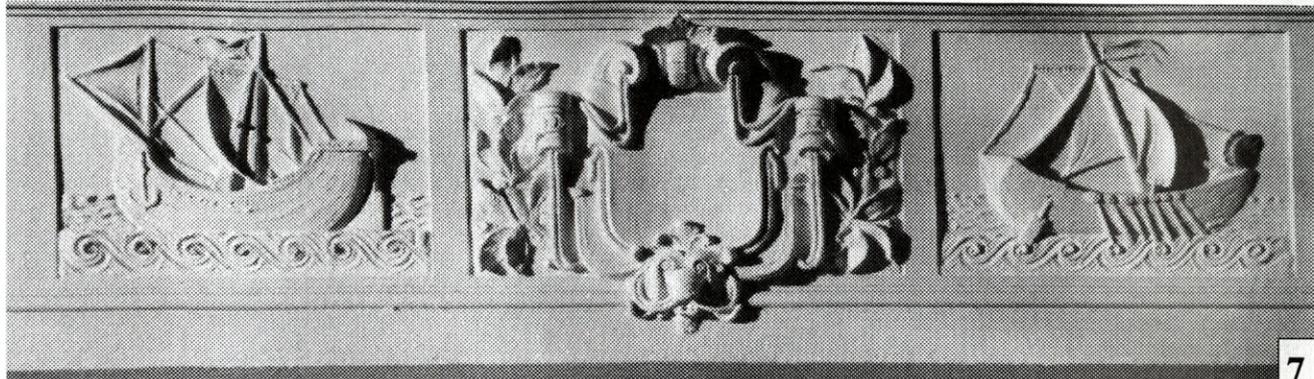
sen gilt auch heute noch als die schönste Dorfkirche der Welt. Die Arbeiten der Familie Feuchtmayr sind in Zwiefalten, Vierzehnhilgen und Ottobeuren zu be-



wundern. Ein Novum stellt die Ausstattung des Großen Saales im Schloß der ehemaligen Residenz in Ludwigslust dar, hier sind alle Dekorationen aus einem Papiergemenge hergestellt. Ganz so üppig wie die im 17. und 18. Jahrhundert entstandenen Bau-



werke sind nun die Stuckarbeiten an den Unnaer Häusern natürlich nicht. Auch in den beiden großen Unnaer Kirchen, Stadtkirche und St. Katharina, sind kaum Stuckarbeiten zu finden. Mit den geschmückten Fassaden der meist um die Wende zum 20. Jahrhundert entstandenen Bauten, wollten die Bauherren wohl eher einen bescheidenen Wohlstand demonstrieren. Die Art und Weise der Ausführung dieser Stuckarbeiten zeugt von einem soliden handwerklichen Können. Immerhin haben viele der Reliefs an die 100 Jahre in Wind und Wetter überstanden.



7

In neuerer Zeit verzichtete man im Außenbereich fast gänzlich auf diese Art der Fassadengestaltung. Hin und wieder findet hierzu heute noch ein Sgraffito Verwendung. Dieses sind in den noch feuchten mehrfarbig aufgezogenen Putz eingekratzte Bilder. Ein sehr schönes Exemplar dieser Art von der Unnaer Künstlerin Edith Prutz-Güth ist leider mit dem Abbruch der alten Feuerwache zwischen Gerhart-Hauptmann- und Gesellschaftsstraße verschwunden.

An dieser Stelle kann natürlich nur ein kleiner Teil der so geschmückten Fassaden in der Stadt gezeigt werden. Der Beitrag sollte jedoch dazu anregen, bei einer Wanderung durch die Stadt einmal über die großen Schaufenster und Reklamen hinweg an den Häusern hinauf zu schauen. Hierbei gibt es sicherlich vieles von dem zu entdecken, was damals mit großer Sorgfalt und Liebe zum Detail von Architekten und Bauhandwerkern geschaffen wurde.



8

Können sie die hier gezeigten Bilder gleich einordnen? Die Standorte finden sie auf Seite 15.

*

Alle Fotos von Rudi Geitz



9

Baum des Jahres: Wacholder

- von Benigna Blaß -

Zum Baum des Jahres 2002 ist der Wacholderbaum (Juniperus) gewählt worden. Er zählt mit rund 60 Arten zur Gattung der Zypressengewächse (Cupressaceae). Er ist ein immergrüner säulenförmiger Baum mit anliegenden Zweigen, der bis zu 12 m hoch wachsen kann. Bei den älteren Bäumen löst sich die rot-braune Rinde streifenweise ab. Wacholder ist ein sehr genügsamer Baum, der an steilen Berghängen auf Heide- oder Moorböden sowie in der Wüste wachsen kann. Man findet ihn in Europa, Nordasien und Nordamerika.

Bei uns finden wir ihn als Wacholderstrauch in öffentlichen Parks und in Steingärten. In der Heidelandschaft ist er neben Birken das meistverbreitete Grün.

Die 1-2 cm langen Nadeln sind starr und spitz, sie stehen zu Dreien wirbelig beieinander. Die Blüten sind getrennt geschlechtlich, weibliche und männliche kommen nur auf verschiedenen Pflanzen vor. Die Blüten sind grün und unscheinbar, so fallen sie kaum auf. Nach der Befruchtung bilden sich grünliche Beerenzapfen, bis zur vollen Reife benötigen sie 2-3 Jahre. Die reifen Früchte sind kugelförmig, schwarzblau und etwa 5-8 mm groß. Da man sie sehr schlecht pflücken kann, breitet man Tücher auf dem Boden aus und klopft die reifen Beeren ab.

Es sind sehr aromatische Beeren, die getrocknet zum Würzen für viele Speisen und zum Räuchern genutzt werden. Sehr bekannt sind auch Wacholderschnäpse, z.B. Gin, Genever, Steinhäger und Eversbusch, die appetitanregende und verdauungsfördernde Eigenschaften haben. Wir beziehen die getrockneten Beeren meist aus Italien, Jugoslawien und Albanien.

Wacholder ist eine sehr alte Pflanze. Schon in der Bibel steht: „Elia floh, und kam gen Beer-Seba in Juda und ließ seinen Diener daselbst. Er aber ging hin in die Wüste eine

Tagesreise und kam hinein und setzte sich unter einen Wacholder.“ (1. Könige 19.3-4) Der Wacholderstrauch soll eine wohltuende Wirkung haben. Pfarrer Sebastian Kneipp hat Wasserdampfdestillationen bei Rheuma, Gicht, Angstzuständen und zur Blutreinigung benutzt, da sie sehr harntreibend ist.

Die Pflanze ist als Guter Geist in vielen Sagen und Volksmärchen anzutreffen. Die stark reinigende Eigenschaft dieser Pflanze soll auf allen Ebenen wirksam sein.

Im hohen Norden werden aus den Reisern Besen gefertigt und im Frühling die Stuben gefegt. Ein wohlriechender Duft verteilt sich in den Räumen, dadurch soll auch die Gedankenwelt der Menschen gereinigt werden, damit sie wieder optimistisch und lebensfroh in die Zukunft sehen können. In der finnischen Sauna werden einige Tropfen des ätherischen Öls dem Aufguß beige-mischt.

Bei uns finden wir einen einsamen Wald-Heideweg bei dem Gut Nedenriep bei Fallingbostal. Wer diesen Weg, mit seinen 1913 gepflanzten Wacholdern einmal langsam wandernd erlebt, wird plötzlich etwas Wunderbares aus dem tiefsten Wesen dieser Pflanze spüren.

Nicht nur als Gewürz für die Wildzubereitung werden die Beeren benutzt, sondern auch für einfachere Gerichte. Ein wundervolles Rezept für Kartoffel-Sauerkraut-Rouladen finden Sie auf Seite 21.

Viel Vergnügen beim Zubereiten!



Der Internationale Frauentag

- von Klaus Pfauter -

Es gibt im Leben Tage, die würde man gerne streichen, vergessen, ignorieren. Es gibt aber auch welche, die uns sehr wichtig sind. Wenn die vergessen würden, träfe uns das empfindlich. Zum Beispiel der Geburtstag. Der eigene natürlich. Es gibt aber auch Feiertage, die nehmen wir einfach so mit: Den „Tag der Einheit“. Ehrlich, wer stellt schon am 3. Oktober zu Hause eine Deutsche Eiche auf? Dagegen schmücken alle am 24. Dezember eine Tanne und erschrecken allerlei Anverwandte mit Geschenken zu Ehren des Heilands, von dem wir wissen, daß es gar nicht sein Geburtstag sein kann.

Und jetzt der 8. März. Der Internationale Frauentag. Ignorieren? Ist der nicht so ein Erbe von Honecker, oder gar von Stalin selber. Da feiern wir doch lieber den Muttertag oder?

Feiertage kommen und gehen: Kaisers Geburtstag, 17. Juni, Buß- und Betttag. Was ist mit dem Internationalen Frauentag?

Der kommt nun wirklich nicht aus Russland, auch nicht aus Amerika, von wo doch sonst alles kommt, was wir verehren.

Der Achte Dritte wurde von einer Deutschen erfunden. Von der Frauenrechtlerin Klara Zetkin. Sie regte auf der 2. Internationalen Konferenz sozialistischer Frauen 1910 in Kopenhagen an, den 8. März dem Kampf der Frauen um Frieden, Demokratie und Gleichberechtigung zu widmen. Damals

wurde nicht lange gefackelt und so folgten die Frauen in Dänemark, Deutschland, Österreich-Ungarn und in der Schweiz 1911 zum ersten Male dem Ruf der Klara Zetkin. Interessant vielleicht noch, dass eine Manifestation der Petersburger Frauen am 8.3.1917 eine Bewegung in Gang gesetzt hat, die letztlich mit der sattsam bekannten Oktoberrevolution endete. Und heute, liebe Leserinnen? Der 8. März ist ein Freitag. Wie steht es mit Ihrem Recht aufs Feiern? Packen Sie Ihren Kerl und schleppen ihn ins Kino, Theater oder, Klara würde es freuen, aufs Tanzparkett. *



Fehlt Ihnen noch die richtige Glückwunschkarte? Hier ist sie!

Fürstlicher Glanz in Mecklenburg

- von Klaus Busse -

Nach dem harten aber kurzen Winter kommt jetzt die Zeit, um sich mit der Urlaubsplanung für die vermeintlich schönere Jahreszeit zu befassen. Was also liegt näher, als sich langsam über sein Urlaubsziel zu informieren. Dabei fällt die Entscheidung bei der Auswahl immer schwerer. Vieles kennt man schon - was kennt man noch nicht? Reise ich ins Ausland oder bleibe ich im eigenen Land?

Wie wäre es mit einer Reise in die Romantik? Einmal die Spuren großer deutscher Dichter oder anderer Personen der Zeitgeschichte zu verfolgen? Es müssen auch nicht immer „Sissi“ oder Ludwig II. sein. Beides wird Ihnen heute als Musical in moderner Fassung angeboten.

Zum Beispiel „Elisabeth“ in Essen. Aber unser deutschsprachiger Kulturraum bietet genügend andere Möglichkeiten. Daher möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf einen besonders schönen Landesteil lenken, der nach der sogenannten Wende inzwischen ein viel besuchtes touristisches Ziel geworden ist: Mecklenburg. Wenn auch die touristischen Schwerpunkte an der Ostseeküste liegen, so hält das Binnenland doch noch viele Reize verborgen, die eine Reise lohnen.

Barockstadt Neustrelitz

Inmitten der Mecklenburgischen Seenplatte liegt Neustrelitz; umgeben von weiten und

stillen Wäldern. Einst Residenzstadt der Herzöge von Mecklenburg-Strelitz von 1701 bis 1918, danach Freistaat bis 1934. Nach der Gebietsreform 1994 entstand der Landkreis Mecklenburg-Strelitz nahezu in den Grenzen des ehemaligen Herzogtums. Beginnen Sie Ihren Stadtgang am besten bei der Touristik-Information am Markt. Von dort aus wird Ihnen eine Stadtführung angeboten, auf die Sie nicht verzichten sollten.

An barocken Häuserfassaden vorbei geht es in Richtung Schloßgarten. Vom Schloß selbst steht heute nur eine nachträglich gebaute Fassade. Das Residenzschloß brannte am Ende des 2. Weltkrieges ab. Heute ist die Orangerie das wertvollste Gebäude



Schloßgarten Neustrelitz

im Schloßgarten. Neben vielen anderen Exponaten nehmen besonders die Erinnerungsstücke der preußischen Königin Luise ein, einer Tochter aus dem Hause Mecklenburg-Strelitz, die 1810 in Hohenzieritz bei Neustrelitz verstarb. Nach diesem Rundgang sind Sie über den Ort und seine Geschichte kenntnisreich informiert.

Nahtlos ist der Übergang vom Schloßgarten in die herrliche Umgebung – ein Paradies für Mensch und Natur und ein Refugium für Tiere und Pflanzen. Dabei sollten Sie sich wirklich Zeit lassen. Beginnen Sie doch Ihre Erkundung über den Strandweg in westlicher Richtung um den Zierker See in Richtung Ortsteil Präläng. Dort ange-

kommen, haben Sie den Rand des Naturschutzgebietes erreicht. Zeit, sich nun auszuruhen bei Kaffee und Kuchen im dortigen Landhotel Präläng. Übrigens auch eine Überlegung für eine Quartiernahme, wenn



Rathaus am Markt Neustrelitz

man die Stille liebt und engen Kontakt mit der Natur eingehen möchte. Aber „nicht ungefährlich“, dieses Cafe Präläng. Die Gefahr kommt aus der Küche – und am Herd steht ein Koch, ein polnischer. Spätestens am dritten Tag werden Sie sagen: es darf (muß) - bitte sehr – weniger sein. Da helfen vielleicht bequeme Wanderschuhe. Sie können von dort aus in allen Richtungen starten. Wirklich ein Paradies für (Rad-) Wanderer und gesperrt für Automobile. Und das ist auch gut so. Mal keine Lust zum Laufen? Dann bieten sich die umliegenden Seen für einen Ausflug an. Insbesondere von Mirow oder Userin aus werden eine Vielzahl von Fahrten angeboten. Ideal allemal ist der eigene PKW.

Denn um Neustrelitz herum gibt es eine Menge zu sehen.

Hohenzieritz

In Hohenzieritz, 12 km von Neustrelitz, befindet sich die Louise-Gedenkstätte im Schloß, das gleichzeitig der Sterbeort der Königin Louise von Preußen war. Selbst „Nichtpreußen“ sind von der Würde, die von dieser Ausstellung ausgeht, gefangen, spüren den Hauch der Geschichte, in der die beliebte Königin für einen Augenblick auch europäische Geschichte schrieb. Der Besuch in Hohenzieritz gehört mit zu den beeindruckendsten Orten.

Ankershagen

18 km von Neustrelitz befindet sich das Heinrich-Schliemann-Museum. In diesem Ort verbrachte Heinrich Schliemann einen



Schliemann-Museum in Ankershagen

Teil seiner Kindheit. Als Besonderheit gilt die vor dem Museum gepflanzte Esche, deren Alter auf 150 bis 170 Jahre geschätzt

wird. Der prächtige Baum hat einen Kronendurchmesser 24 Metern!

Penzlin

19 km von Neustrelitz liegt das Museum „Alte Burg“ mit Hexenkeller. In den Kellergewölben wird die Zaubereigeschichte und die Hexenverfolgung in Mecklenburg dargestellt. Eine interessante zeitgenössische Darstellung. Nach dem Rundgang sollten Sie keinesfalls auf die Burgküche verzichten. Dat hört datau.

Slawendorf Passentin bei Mallin

In der mittelalterlichen Siedlung wird den Besuchern die Geschichte der vorgermanischen Zeit eindrucksvoll gezeigt. In diesem Slawendorf können Kinder und Jugendliche auch ihre Ferien verbringen. Es muss nicht immer der Ballermann oder Teutonenstrand sein. Hier stellen sie den Kontakt zu den Vorfahren her, deren Lebensweise in dieser Form eindrucksvoll dargestellt wird mit einem hohem Erlebniswert.



Der Müritz-Nationalpark

Dem Besucher des Nationalparks wird Eigenart und Schönheit schnell bewußt. Nutzen Sie daher die Gelegenheit vor allem mit dem Fahrrad auf markierten Wegen die Landschaft zu erkunden. Möglich ist es auch, sich vom Hotel mit Kleinbussen abholen und auch wieder zurück bringen zu lassen. Sie werden bei der Durchfahrt durch den Nationalpark den Begriff Natur neu definieren müssen. Zum Beispiel Kunst im Wald!?

Das gesamte Gebiet im einzelnen vorzustellen wäre zu viel des Guten, diess soll Ihnen nur als Anregung dienen für diesen kleinen Ausschnitt aus Mecklenburg. Und

es gibt derer noch viele - aber nur ein Neustrelitz!

Bollewick

Halt! Einen Punkt möchte ich Ihnen auf der Rückreise nicht vorenthalten.

Wählen Sie für die Rückfahrt die B 198. In Richtung der A 19 gibt es an dieser Bundesstraße einen Abzweig nach Bollewick bei Röbel. Noch nie was davon gehört? In Bollewick steht die größte Feldsteinscheune Deutschlands. Ungewöhnlich deshalb, weil dies den üblichen Einkaufszentren völlig diametral zuwider läuft. In der Scheune sind parzellenartig Ladenzeilen

untergebracht, die vor allem das verkaufen, was in Mecklenburg produziert wird. In Ihrem Kofferraum wird sicher noch Platz sein, wenn Sie die typischen Landeserzeugnisse dort erwerben. Es lohnt sich bestimmt! Geheimtip: Bienenhonig und selbstgemachte Marmelade. Einfach unbeschreiblich gut.

Anreise: Mit der Deutschen Bahn bis Berlin, weiter nach Neustrelitz. Mit dem PKW fahren Sie über den Berliner Ring (A 10) in Richtung Potsdam und weiter der Ausschilderung folgen nach Rheinsberg (unbedingt am Schloß halten!).

Empfehlung: Wegen der alleartigen Straßen unbedingt Fahrlicht einschalten! Mit Licht lebt man länger. *

Was ist ein EKG?

- von Klaus Pfauter -

Bewegen sich unsere Muskeln, so erzeugen sie elektrische Impulse. Obwohl es sich um minimale Spannungsänderungen handelt, sind sie messbar. Dazu müssen die Arzthelferinnen dem Patienten auf der Brust, an den Armen und am linken Bein Metallplättchen anbringen, sog. Elektroden. Diese sind an ein Gerät angeschlossen, welches auf einem Papierstreifen lustige Kurven,

unangenehme Gefühl hinwegsetzt, das entsteht, wenn die Schwester die Kontaktpunkte mit kalter Vaseline markiert.

Außer dem ganz einfachen, für Kassentpatienten ausreichendem EKG, gibt es noch Belastungs-EKG. Das ermöglicht festzustellen, wie gut das Herz durchblutet wird. Dabei sitzt der Prüfling auf einem Heimtrainer oder er wird gezwungen auf einem



Wellen und Zacken zeichnet, die der Arzt verschiedenen Regionen des Herzens zuordnen kann. Diese Aufzeichnung nennen wir Elektrokardiogramm (von Kardio = Herz). Weichen die Kurven von einem normalen Muster ab, können das Hinweise auf Herzerkrankungen sein.

Die Prozedur ist harmlos, man spürt fast nichts, wenn man sich heldenhaft über das

Tretband zu traben.

Das Langzeit-EKG, um die Reihe zu komplettieren, deckt Herzrhythmusstörungen auf. Dabei trägt man ein kleines Aufnahmegerät mit sich, welches über 24 Stunden Daten aufzeichnet, die am Körper angebrachte Elektroden messen. Der Vorteil dieser Methode ist klar und Sie sollten sich das zu Herzen nehmen. *

Arno Zwaul: „Urlaub dient der Erholung“

- von Heinz Naß -

Die Aussage: „Urlaub dient der Erholung“ stimmte nur, wenn Arno mit seiner Eva allein verreiste. Als die Kinder da waren, änderte sich das natürlich. Es mußte viel mehr Zeugs ins Auto gepackt werden. Da der Platz im Kofferraum, wie meistens, sehr beschränkt war, mußten einige von den Dutzenden Lieblingstiere der Kinder zu Hause bleiben. Dies ging nur mit Hilfe von sehr tränenreichen Verabschiedungen und Bitten mit diesen bekannten Augenaufschlägen und Blicken, ob nicht doch einige der Lieblinge noch Platz hätten.

Auf der Fahrt vertrugen sich die Kinder faßelhaft bis auf ein paar Unstimmigkeiten wie, wer an welchem Fenster sitzt oder ob das Tier des einen nicht zu viel Platz einnimmt. Manchmal unterhielten sie sich auch „friedlich“ laut darüber, warum der Papa das eine oder andere Auto nicht überholen will.

Meistens setzte sich die Unterhaltung der beiden Kinder an den Raststätten mittels Treten unter dem Tisch fort. Arno und Eva waren immer heilfroh, wenn das Ziel erreicht war.

In der Unterkunft versuchten die Kinder, teilweise mit handfesten Argumenten, zu klären, wer wo schläft. Nun bis zum Abendessen war das Problem durch erzieherische Maßnahmen von Eva und Arno geklärt.

In einem Sommer war die Familie auf einem Bauernhof untergekommen. Es gab einen großen Garten mit Wiese und einem mit Entenschnatter bedeckten Teich. Alle

anwesenden Kinder waren aber am liebsten im Kuhstall oder fuhren mit dem Bauern auf dem Trecker. Über dieses tolle Erlebnis wollte Töchterchen Ina den Eltern natürlich berichten. Sie rannte über die Wiese direkt in den grün leuchtenden Teich. Während die Erwachsenen lachten, war das Mädchen doch den Tränen näher. Schließlich war ihr „ehedem weißes Kleid nun grün. Für ihre Tapferkeit bekam sie ein großes Eis.

An ein anderes Ereignis kann Arno sich ebenfalls noch erinnern:

Die Kinder liebten es, mit den Eltern an einen nahegelegenen See zu gehen, um ihre batteriebetriebenen Schiffchen schwimmen

zu lassen. Außerdem war die Tochter eine ausgesprochene Wasserratte, während sich der Sohn nur bis zu den Knien ins Wasser wagte.

Nun passierte es, daß Max das Ruder seines Schiffchens wohl falsch ein-

gestellt hatte. Jedenfalls entschwand es in tieferes Wasser. Die Aufforderung, das Boot zurückzuholen quittierte er mit den Worten: „Dann wird meine Badehose naß!“ Eva forderte ihn auf, endlich aktiv zu werden und seine Hose ausziehen. „Das geht nicht,“ antwortete Max, „dann wird mein Popo naß!“

Letztendlich holte die Tochter das Boot aus dem Wasser, weil sie dabei ihre Schwimmkünste zeigen konnte.

Kurz und gut: Ein Urlaub mit Kindern dient allen anderen zur Erholung, nur nicht den Eltern!



Der Gardasee - Sehnsuchtsziel der Deutschen

- von Brigitte Paschedag -

Spätestens seit der Zeit der Romantik übte der Gardasee eine große Faszination besonders auf die Deutschen aus. Er ist der größte See Oberitaliens, 51 km lang, an seiner breitesten Stelle mißt er 17 km, seine größte Tiefe beträgt 346 m.

Die Natur

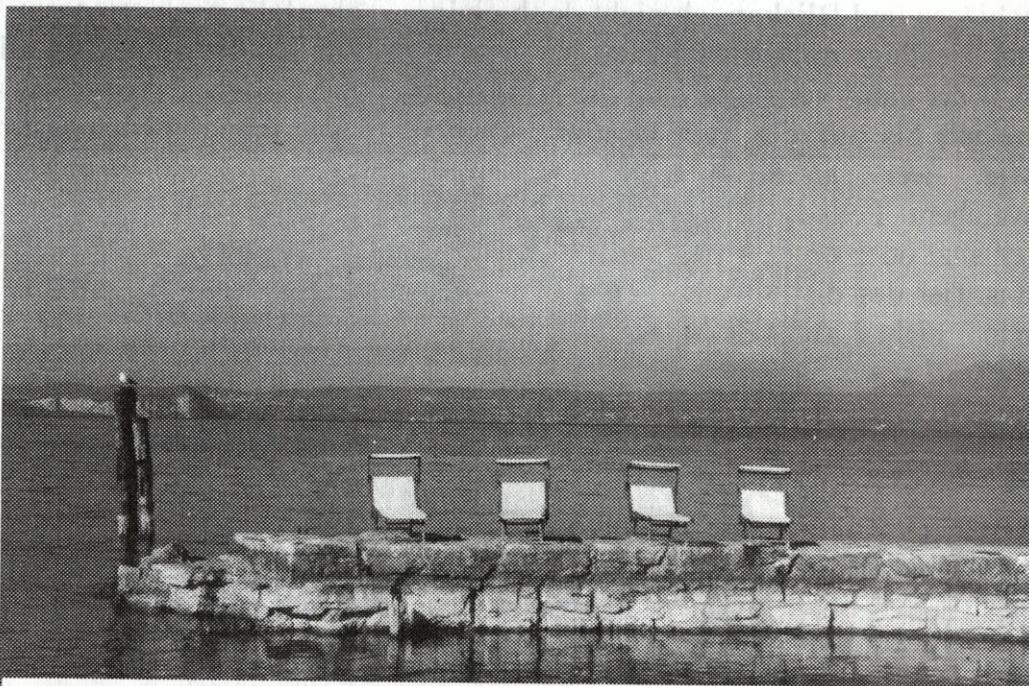
Es gibt sicher nicht viele Seen, die so unterschiedliche Gesichter zeigen. Mit seinem schmalen Nordende ragt er noch in die Alpen, im Süden reicht er fast bis in die Po-Ebene. Er liegt nur 65 m über dem Meeresspiegel. Der Monte Baldo überragt ihn um fast 2000 Meter und bietet eine großartige Sicht auf den See, wenn....., ja wenn nicht gerade Nebel ist oder es regnet. Und das kann durchaus vorkommen. Nicht immer ist der See in strahlenden Sonnenschein gebadet. Der Regen kann sogar so dicht sein, daß man das gegenüber liegende Ufer nicht einmal ahnt. Und auch die Ora, ein kalter Fallwind, fegt ziemlich regelmäßig durch das Tal, so daß man bei schönstem Sonnenschein die wärmende Jacke hervorholen muß. Die steilen Berge wirken wie eine Düse, die vom Wind durchpustet wird.

Diese Bedingungen haben den See zu einem Paradies für Segler und Surfer gemacht. Daß man hier viel Sport treiben kann, hat durchaus sein Gutes, denn das Essen und die Weine sind hervorragend.

Und irgendwie muß man ja die Kalorien wieder loswerden. Warum also nicht beim Wassersport?

Die malerischen Orte

Rund um den See führt eine gut ausgebaute Autostraße, die Gardesana mit ihren zahlreichen Tunneln und Galerien. An ihr liegen – wie Perlen aufgereiht – die malerischen Orte. Welche von ihnen sollte man besonders erwähnen? Die Auswahl kann



Punta San Vigilio

nur subjektiv sein, denn schön sind sie alle. Der (vielleicht?) schönste: Riva, der größte, mit seinem historischen Kern, den weiten Plätzen und seinem städtischen Flair? Malcesine mit seinen engen Gäßchen, die sich von der engen Altstadt zur Scalierburg hinauf ziehen? Hier reiht sich Souvenirladen an Souvenirladen und Pizzeria an Pizzeria, und die Touristen schieben sich durch den Ort – und trotzdem geht von ihm ein eigenartiger Reiz aus. Oder Garda, das dem See seinen heutigen Namen gab? Garda zieht sich um eine weite Bucht zwischen Punta San Vigilio und der Rocca. In der Altstadt

läßt es sich gut flanieren, da die Autos aus ihr verbannt sind. Besonders am Abend lohnt sich ein Bummel, der dann unweigerlich in ein gemütliches Restaurant führt.

Oder Torbole, Torri del Benaco, Bardolino, Lazise, Peschiera, Sirmione, Desanzano, Salo, Limone? Sie alle haben ihren besonderen Reiz, und es kommt immer darauf an, was man sucht: Ruhe, Erholung, Trubel, Sportmöglichkeiten. Unbedingt erwähnt werden muß aber wegen ihrer besonderen Schönheit die Punta San Vigilio. Hier steht ein exklusives Hotel. Man kann übernachten, essen, trinken, baden... alles zu Luxuspreisen. Aber einen Cappuccino oder Campari sollte man sich dennoch gönnen.

Gäste

Schon immer hat es illustre Gäste an den Gardasee gezogen. Fast selbstverständlich, daß Goethe, der berühmteste Italienreisende der Deutschen, hier war. Nach ihm ist sogar ein Ausflugsboot benannt. Später kamen Friedrich Nietzsche, Thomas Mann und Franz Kafka.

Geschichtliches

Unrühmlich ist die Zeit von 1943 bis 1945, als Mussolini die Republik von Salo aus-

rief. In diesen Jahren kam es immer wieder zu erbitterten Kämpfen zwischen Partisanen und Faschisten.

Überhaupt war es am See nicht immer friedlich. Völker und Städte führten Kriege um den See. Ab 2000 v. Ch. waren seine Ufer zunächst von Kelten, Rätiern und Venetern besiedelt worden. 15 v. Ch. kamen die Römer, 425 n. Ch. die Hunnen, später die Langobarden. Im 9./10. Jahrhundert kämpften die Karolinger mit den einheimischen Fürsten um die Macht. Es folgten die Scaliger, die zahlreiche Burgen am See erbauten, die Mailänder Visconti, Venedig, Napoleon, Österreich. Im Risorgimento, der Einigung Italiens, kam es zu blutigen Schlachten. Heute ist der See italienisch.

Der Tourismus

Die Heere, die heute zum See ziehen, kommen in friedlicher Absicht. Allerdings könnte man heute in manchen Monaten auf den Gedanken kommen, der See sei eine deutsche Provinz. Immerhin sind 40 % aller Touristen – Italiener eingerechnet – Deutsche. Schlachten schlagen sie nicht, höchstens an den Kassen der Freizeitparks....

Der Gardasee war und ist das Sehnsuchtsziel der Deutschen. *

Wo sind die Stuckarbeiten?

Na, haben Sie alles wiedererkannt? Wenn nicht, hier helfen wir Ihnen auf die Sprünge:

- 1 Massener Str. 20
- 2 Rahlenbeckstr. 2
- 3 Gerhard-Hauptmann-Str. 12
- 4 Friedrich-Ebert-Str. 93
- 5 Morgenstr. 6
- 6 Massener Str. 11
- 7 Friedrich-Ebert-Str. 88
- 8 Friedrich-Ebert-Str. 92
- 9 Friedrich-Ebert-Str. 105



Alle Fotos von Rudi Geitz

Klein aber fein: die Margaretenkirche in Methler

- von Rudolf Geitz und Brigitte Paschedag -

Umgeben von schmucken Fachwerkhäusern steht in der alten Dorfmitte von Methler die Margaretenkirche. Betrachtet man, vom Parkplatz kommend, ihre Nord-

und Westseite, so entsteht der Eindruck eines sehr schlichten und kompakten Bauwerks. Die aus dem grünlichen Sandstein der Region errichteten Mauern mußten wegen der starken Verwitterung leider grau überschleimt werden. Der 37 m hohe Turm mit seinem spitzen Kupferhelm ist aus einem härteren Stein gebaut und unverputzt. Der schmucklose, auf seiner Westseite nur mit einer Schlupftür versehene Turm ist der älteste Teil der jetzigen Kirche. Gebaut wurde er um 1250, so schätzen die Fachleute, und erst 100 Jahre später das heutige dreischiffige Langhaus mit dem Chorraum auf der Ostseite. Die Schauseite der Kirche ist die Süd- und Westwand. In die etwas vorgezogenen zwei

kleinen Giebelhäuser ist das mit Säulen und Bögen verzierte Hauptportal eingelassen, mit einem darüber liegenden schönen Rosettenfenster. Den nebenstehenden Gie-

bel ziert eine dreiteilige Fenstergruppe über einer kleineren Eingangspforte. Der Kirchenbau, so wie wir ihn heute sehen, ist nicht der erste an dieser Stelle. Als 1986 Sanierungsarbeiten vorbereitet wurden, stießen die Archäologen auf die bis dahin nur vermuteten alten Fundamente einer früheren Kirche. Die etwa aus dem Jahre 1000 stammenden Mauerreste

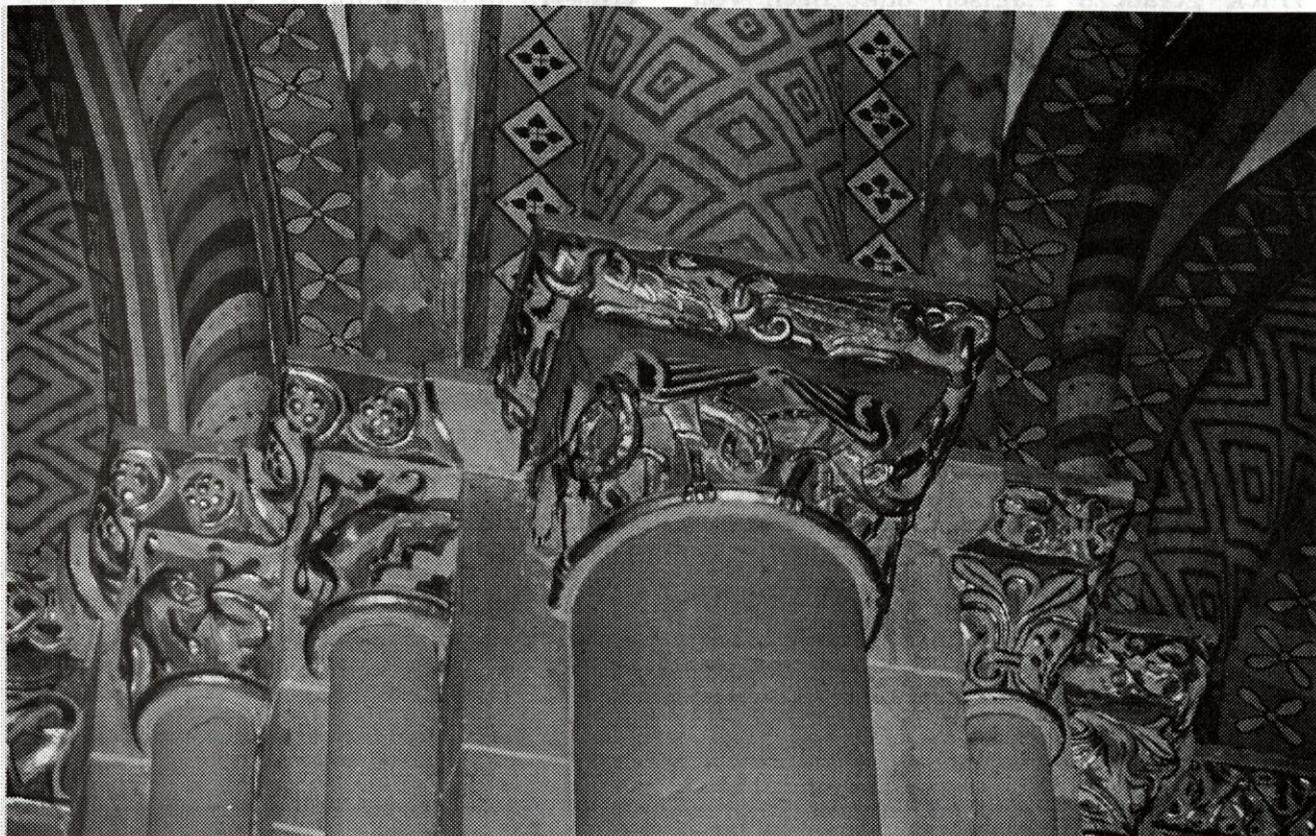


der Vorkirche decken sich ungefähr mit den heutigen Abmessungen des Mittelschiffes und des Chorraumes. Aus dessen eckiger Grundform schlossen die Experten auf einen früheren Fachwerkbau, da sich in Holz leichter rechteckige Konstruktionen herstellen ließen als die später üblichen runden Chorräume aus Stein.

der Vorkirche decken sich ungefähr mit den heutigen Abmessungen des Mittelschiffes und des Chorraumes. Aus dessen eckiger Grundform schlossen die Experten auf einen früheren Fachwerkbau, da sich in Holz leichter rechteckige Konstruktionen herstellen ließen als die später üblichen runden Chorräume aus Stein.

Bei den Grabungen, die das Westfälische Landesamt für Bodendenkmalpflege durchführte, fanden die Archäologen auch Reste eines ehemaligen Gebeinhauses und die

cken Westfalens gehört. Schon seit über 800 Jahren schlägt sie für das alte Kirchspiel Methler die Stunden. Zu diesem gehörten in früheren Jahren auch die umlie-



Steinfundamente einer Anlage, die man einem großen Taufbecken zuordnete. Aber nicht nur unter dem heute mit einer Heizung ausgestatteten Fußboden hat die Kirche Schätze zu bieten. Auch das aus fünf Glocken bestehende Geläut der einst der heiligen Margarete geweihten Kirche zählt zu den westfälischen Besonderheiten. Die mit einem sehr schönen Klang ausgestattete Margaretenglocke wurde schon 1483 als ein Meisterwerk des Glockengießers Johannes von Dortmund gegossen. Auf einem feinverzierten umlaufenden Band trägt sie die Inschrift:

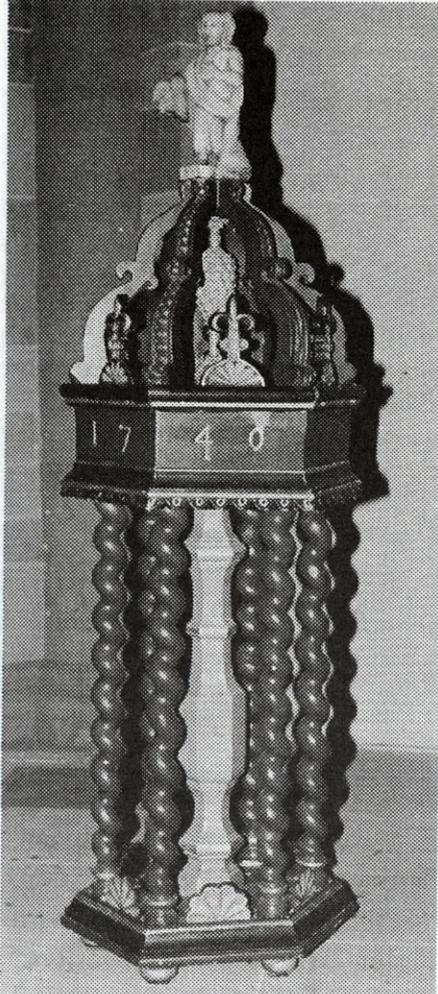
S. MARGARETE SO BYN YCH GENANT GEBOREN VAN DEN HEYDEN, WAN YCH ROPE SO KOMTZ TO HAND DAT MY VAGODE NICHT ENSCHEYDE; ANNO MCCCCLXXXIII. Erst 1994 fand man bei Turmarbeiten heraus, daß auch die Zeitglocke, außen am Turm hängend, zu den 5-10 ältesten Glo-

genden Dörfer Westik, Wasserkurl, Husen, Ober- und Niederaden, Weddinghofen, Lanstrop und Kurl. Methler selbst wird schon 898 in einer Urkunde als „Metlere“ erwähnt. Das Patronat über das Kirchspiel übertrug Graf Engelbert II. von der Mark 1318 dem Kloster in Cappenberg.

Die Reformation zog nach neuesten Erkenntnissen um 1560 in das Kirchspiel ein. Damit begann die Geschichte der heutigen evangelisch - lutherischen Kirchengemeinde Methler. Notwendige Renovierungen und Umbauten veränderten das Bild des Innenraumes. Früher eingezogene Emporen wurden entfernt und die Kanzel anders platziert, damit der Blick frei wurde auf die bei den Arbeiten wieder entdeckten Wand- und Deckenmalereien. Nach dem Einbau einer neuen Orgel auf der Westempore eröffneten sich auch Möglichkeiten zu musikalischen Veranstaltungen in dieser kleinen, aber feinen Kirche. →

Verborgenes

Betritt man heute die evangelische Pfarrkirche St. Margarethen in Methler, so wird der Blick geradezu magisch angezogen von



dem Gemälde im Chorgewölbe, das den thronenden Weltenrichter darstellt. Die Mandorla, die Christus umgibt, wird von zwei Engeln gehalten. In den übrigen Gewölbekappen stehen je zwei weitere Figuren. Die Heiligen Johannes, Maria, Katharina mit dem Rad und Magdalena mit dem Salbgefäß

sowie zwei Bischöfe erscheinen auf blauem, mit goldenen Sternen besetztem Grund. Die Farben Blau, Rot, Grün und Gold beherrschen die Kirchendecke.

Die lebensgroßen Figuren über dem Gurtgesims des Chorraumes beziehen die Fenster gleichsam in die Komposition mit ein. Die untere Reihe nehmen die zwölf Apostel ein, darüber sieht der Betrachter eine Verkündigungsszene und verschiedene Heilige, unter ihnen auch die Heilige Margarethe, die der Kirche ihren Namen gab, mit dem Drachen, ihrem Symbol. (Margarethe, die aus Antiochia stammt und als Martyrerin unter dem römischen Kaiser Diokletian im vierten Jahrhundert litt und starb, zählt

zu den 14 Nothelfern der römisch-katholischen Kirche).

Die Gesichter und Gewänder der Figuren sind mit kräftigen Strichen gezeichnet und erinnern an byzantinische Vorbilder. Dieser Stil wurde in der Mitte des 13. Jahrhunderts besonders in Norddeutschland gepflegt. Demnach sind die Bilder bereits kurz nach dem Bau der Kirche entstanden. Daß wir sie heute noch bewundern können, ist dem in Dortmund geborenen Kunsthistoriker Wilhelm Lübke zu verdanken. Er fand 1851 unter der Übertünchung Reste von Wandmalereien, die später freigelegt und mehrfach restauriert wurden. Seit 1952 erstrahlen sie in ihrem heutigen Glanz.

Steinernes

Die Kirche in Methler ist eine dreischiffige Hallenkirche mit quadratischem Chor und



zwei Apsiden. Die Basen der Säulen, die das Gewölbe tragen, sind reich geschmückt. Besonders auffällig aber sind die

Kapitelle. Sie sind tief ausgehöhlt und zeigen fast filigran wirkende Fabelwesen: Drachen, Löwen und Greife, die vielfach ineinander verschlungen sind. Grinsende Masken scheinen sich über den Besucher lustig zu machen.

Geschnitztes

Außerdem beherbergt die Kirche bemerkenswerte Holzfiguren.

Die um 1250 entstandene Skulptur des Heiligen Johannes ist nur 68 cm groß. Der Körper ist gerade aufgerichtet, der Kopf leicht geneigt. Die Kleidung liegt eng an und läßt die Figur sehr schmal erscheinen. Die Arme halten ein Buch, das Symbol des Evangelisten Johannes. Auf der anderen Seite des Altars steht das Pendant: die Heilige Margaretha.

Die Muttergottesstatue, die etwa um 1500 entstanden ist, gehört zu den sogenannten „Schönen Madonnen“, die sich durch besondere Anmut auszeichnen. (Die silberne Krone wurde später hinzugefügt). Maria trägt ein bis zu den Fußspitzen reichendes

Kleid und darüber einen von den Schultern herabfallenden Umhang. Der reiche Faltenwurf betont und verhüllt den Körper gleichermaßen. In ihrer linken Hand hält sie eine Blume, mit der rechten stützt sie das auf ihrem Knie sitzende, in einem Buch lesende Kind. Fragend und vertrauensvoll blickt es zur Mutter auf.

Kunsthistoriker bezeichnen die Darstellung als ungewöhnlich stilrein. Die hohe, runde Stirn, die kleinen Augen, sowie die zierliche Ausbildung von Nase und Mund entsprechen dem Schönheitsideal der Zeit. Ganz ähnliche Darstellungen finden sich auch bei Konrad von Soest, z.B. in Fröndenberg (s. Herbst-Blatt Nr. 24). Welcher Künstler die Madonna in Methler gestaltet hat, ist nicht bekannt.

Sollten Sie Lust bekommen haben, sich die beschriebenen Kunstwerke selbst einmal anzusehen, so können Sie das jeden Mittwoch nachmittag. Dann ist die Kirche von 15.30 Uhr bis 17.00 Uhr geöffnet. Der Küster gibt Ihnen gern Auskunft über alles, was die Kirche betrifft. *

Gitte auf der Schulbank

- von Brigitte Paschedag -

„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“. So sagt ein altes Sprichwort. „Unsinn“ sagte sich Gitte. „Lebenslanges Lernen ist angesagt!“ Und so meldete sie sich mutig zum Computer-Kurs an. Schließlich hatten Schule, Berufsausbildung und Seniorenstudium keinerlei Probleme bereitet. Und sie schrieb ja auch seit einiger Zeit ihre Texte fürs „Herbst-Blatt“ auf dem Computer. Aber mehr als schreiben, speichern und drucken konnte sie auch nicht. Das sollte sich nun ändern!

Plötzlich flogen ihr Worte um die Ohren wie Desktop, Arbeitsplatz, Explorer.... Nicht so schlimm, das ließ sich lernen. Aber als es dann ans praktische Arbeiten mit „Windows“ ging, wurde die Sache schon schwieriger. Ordner anlegen, Dateien

umbenennen, Verknüpfungen herstellen, Fenster verschieben. Leicht gesagt....

Gitte konnte sich zum ersten Mal in ihrem Leben vorstellen, wie sich ein Schüler fühlt, der nichts versteht. Sollte doch etwas an der Aussage sein, daß man im Alter nicht mehr (so leicht) lernen kann? Das wäre doch gelacht, sagte sie sich, setzte sich zu Hause hin, ging alles noch einmal in Ruhe durch... und verstand plötzlich die Zusammenhänge. Von da an ging es leichter. Jetzt macht sie sich an den nächsten Computer-Kurs, wäre doch gelacht, wenn Gitte nicht lernte, was Gittchen nicht gelernt hat!



*

Achtung Falschgeld!

- von Klaus Pfauter -

Nun haben wir ihn endlich, den ungeliebten Euro, nach dem dennoch die Leute vor den Banken Schlange standen. So waren wir alle dabei, als das Geld wieder einmal Geschichte machte. Auch das Falschgeld, versteht sich, denn jede Münze hat bekanntlich zwei Seiten.

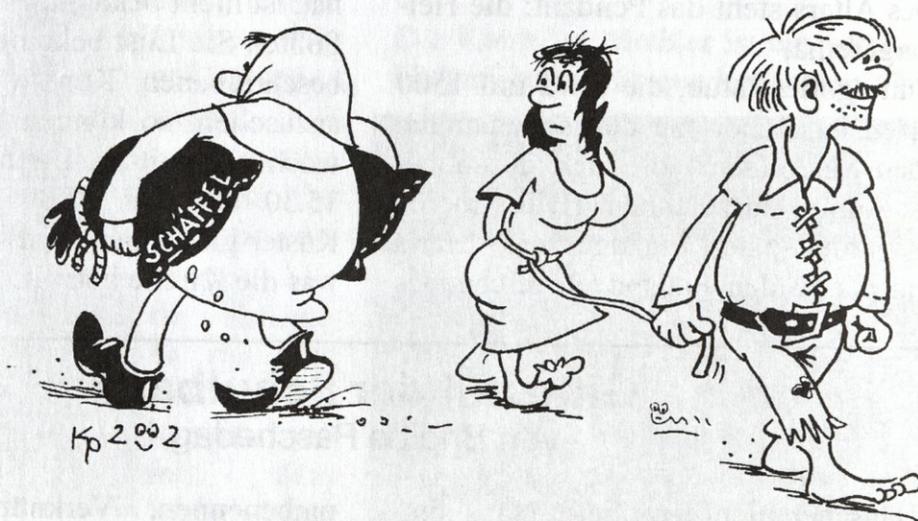
Bis ins Mittelalter wickelten die Menschen die Geschäfte als Tauschhandel ab. Die allgemein gültige Währung war „ein Schäffel Getreide“. Die damaligen Händler kamen gut zurecht damit, bis die schleichende Mittelalter-Globalisierung zur steigenden Produktivität und diese zum Wachstum der Märkte führte. Da wurde der Naturalientausch zu umständlich. Ein neutrales Zahlungsmittel musste her.

Rund um das Mittelmeer guckte man den Byzantinern ihre silbernen Denare ab, fälschte sie vielleicht, und so traten die Münzen im 7. Jahrhundert ihren Siegeszug an. Das Wertmaß der geprägten Geldstücke, der sogenannte „Münzfuß“, war das festgelegte Verhältnis der Gesamtmasse (sog. Schrot) zum „Korn“, d.h. zur Edelmasse in dieser Gesamtmasse. Der Besitz der Münzen blieb zunächst den wohlhabenden Kreisen vorbehalten, aber nicht lange. Die Magie des Geldes gab es von Anfang an. Mit dem wachsenden Warenfluss wuchs auch die Geldmenge.

Geschickte und clevere Tüftler erkannten sehr früh, daß die Münzen leicht nachzu-

machen waren. Sie beschafften sich das nötige Material dazu, in dem sie den echten Geldstücken etwas Masse entnahmen. Sie feilten und schnipfelten an ihren Rändern ein wenig ab. Das könnte die historische Geburtsstunde der Falschmünzer gewesen sein.

Das Prägerecht wurde an Pachtnehmer verkauft und diese frisierten häufig die Legierungen (den Münzfuß), oder sie prägten kleinere oder leichtere Münzen. Natürlich war nicht immer Eigeninitiative der Kleinen an der Arbeitsfront Motor der wunder-



baren Wertsteigerung. Diese handelten häufig auf Anweisung ihrer hohen Herren, die Geld für ihr schönes Leben und ihre ruhmreichen Kriege benötigten.

Im 16. Jahrhundert tauchten, wieder in Italien, erste Vorbilder für späteres Papiergeld auf: Wechsel, Schuldscheine und Bankverschreibungen. Die ersten Banknoten ließen dann nicht mehr lange auf sich warten. Sie lösten die zum Teil riesigen hochwertigen Münzen ab, deren Herstellungspreis häufig den Zahlungswert überstieg.

Die illustre Geschichte des Falschgeldes kann man von ehemals bis heute lückenlos

verfolgen. Nicht selten dienten die Falschmünzer der hohen Politik. So beispielsweise

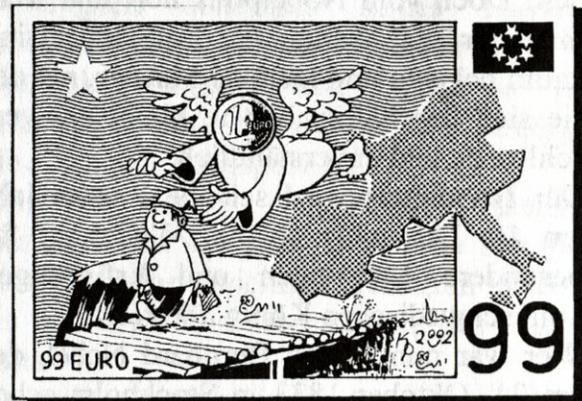


se überschwemmte England Frankreich während der Revolution in den Jahren 1790 bis 1796 mit Falschgeld, um die dortige Wirtschaft zu ruinieren.

Dieser Gedanke wurde abermals 1939 von der „Reichssicherheitsamt“ in Berlin aufgegriffen. Im KZ Sachsenhausen wurde eine technisch und personell perfekte Werkstatt aufgebaut, die ab 1941 britische Pfundnoten, Briefmarken und allerlei Dokumente von hervorragender Qualität herstellte.

Später kamen noch Dollars dazu. So wurden weltweit Millionen im Umlauf gebracht. Der Schaden war unermesslich, jedoch konnte er die Wirtschaft der Alliierten nicht mehr erschüttern.

Und heute? 1990 wurde ein halbe Million Falschgeld eingezogen. Mit steigender



Tendenz, nach dem man den Euro-Gedanken formuliert hatte. 1999 waren es vier Millionen, 2001 sechs. In diesem Jahr, 2002, rechnet man immer noch mit zwei Millionen.

Auch die ersten Euro-Blüten tauchen auf. Wie gehabt. *

Kartoffel-Sauerkraut-Rouladen

Zutaten für 4 Personen:

- 500 g Kartoffeln
- 120 g Mehl
- 30 g Butter
- 3 Eier + 3 Eigelb
- 2 Zwiebeln
- 250 g frisches Sauerkraut
- ½ Bund Thymian, Muskat, Salz, Pfeffer,
- 1 Knoblauchzehe
- 5-6 Wacholderbeeren
- Öl

Zubereitung:

Salzkartoffeln kochen, abschütten und durch eine Presse drücken. Mit Mehl, Eiern, Eigelb Muskat, Salz und der zerlassenen Butter verrühren. Die Masse auf ein mit Mehl bestäubtes Tuch ausrollen.

In schmale Streifen geschnittene Zwiebeln



in wenig Öl andünsten. Sauerkraut dazugeben und mit Thymian, Pfeffer, geriebenen Wacholderbeeren und Knoblauch würzen.

Die Mischung auf die ausgerollte Kartoffelmasse verteilen.

Die Roulade fest zusammenrollen und im Kühlschrank kalt stellen. Anschließend in dicke Scheiben schneiden, in Mehl wenden und in Öl von beiden Seiten goldgelb braten.

Viel Vergnügen beim Zubereiten.

Der schwedische „Daniel Düsentrieb“

- von Benigna Blaß -

Es gibt so viele Preisverleihungen, wie den Oscar, den Bambi, die goldene Kamera und viele andere mehr. Und fast jeder kennt die Menschen, die damit ausgezeichnet werden. Doch vom Nobelpreis hört und weiß man nur sehr wenig, die Empfänger sind kaum bekannt und manche Materie, mit der sie sich beschäftigt haben, bleibt uns verschlossen und unverständlich.

Der Nobelpreis wird seit 1901 jedes Jahr am 10. Dezember (Nobels Todestag) für besondere Leistungen und Erfindungen vom schwedischen König überreicht.

Wer war nun Alfred Bernhard Nobel, der am 21. Oktober 1833 in Stockholm geboren wurde?

Die Eltern

Sein Vater Immanuel Nobel war ein technisches Naturgenie, zahlreiche Patente seiner Erfindungen hatte er schon eingereicht, zum Beispiel eine Hobelmaschine oder ein mechanisches Triebwerk. Als Baumeister hatte er eine schwimmende Brücke über den Skurusund gebaut.

Seine Mutter Carolina Andriette Ahlsell, deren Vorfahren aus einem hart arbeitenden Bauerngeschlecht stammte, besaß Zähigkeit, gesunden Menschenverstand und einen nie versagenden Humor. Alfred hatte noch einen zwei und einen vier Jahre älteren Bruder.

Dem Vater, der sich auch gerne mit chemischen Versuchen beschäftigte, passierte ein Mißgeschick: sein Besitz ging in Flammen auf. Da er nun in Schweden keine Zukunft mehr sah, ging er 1840 über Finnland nach St. Petersburg. Hier hatte der einfallreiche Immanuel dem Zaren Nicolaus I. und dem Kriegsminister einige Erfindungen anzubieten, die diese gerne angenommen haben. Nun hatte er wieder Geld und baute eine Gießerei und eine Maschinenfabrik. Mit dem neuen Radnabenschneider „Modell

Nobel“ erregte er Aufsehen. Für sein eigenes Haus baute er eine Heißwasser-Zentralheizung.

Seinen Söhnen ließ er durch Privatlehrer eine hervorragende Ausbildung zukommen, unter anderem vom Chemiker Nikolaus Sinin, der als erfolgreicher Wissenschaftler auf die enorm erhöhte Sprengwirkung des Nitroglyzerins gegenüber dem Schwarzpulver hinwies.

Die Söhne

Jeder der Söhne entwickelte seine Begabung und brachte diese in die väterliche Fabrik ein.

Robert wurde Kaufmann, der bald zum Geschäftsführer aufstieg, Ludvig Ingenieur, der laufend Verbesserungen in der Produktion einführte, nur Alfred war noch Helfer in Vaters Laboratorium, in dem sprengtechnische Versuche stattfanden. Da er sehr sprachbegabt war und Deutsch und Französisch gelernt hatte, schickte ihn sein Vater bereits mit 17 Jahren ins Ausland, um weiter zu lernen und Verbindungen aufzubauen. Über Schweden und Deutschland kam er nach Frankreich, nach Paris. Hier blieb er eine Weile, dann fuhr er nach Amerika, um sich mit dem Schweden John Ericsson zu treffen. New York war zu der Zeit ein brodelnder Kessel aus Gewinnsucht und Machtgier, er hielt es dort nicht lange aus. Mit viel neuem Wissen und Verbindungen zu anderen Forschern fuhr er nach St. Petersburg zurück und arbeitete in der Fabrik seines Vaters.

Während des Krimkrieges (1854) bauten sie Propellermaschinen mit 200 PS für die Schiffe der russischen Marine, außerdem forschten sie auf dem Gebiet der Sprengstoffe. 1855 starb Zar Nicolaus I., sein Nachfolger Alexander II. hielt sich nicht mehr an die alten Verträge, sie wurden für das Werk von Nobel nicht mehr erneuert.

Dynamit

Alfred und sein Vater mußten Konkurs anmelden. Da keine Geldgeber mehr da waren, entschlossen sie sich wieder nach Schweden zu gehen. Auf Heleneborg bauten sie eine Fabrik, um die Nitroglyzerinherstellung in Verbindung mit einem Patentzünder zu verbessern. Es war aber noch sehr gefährlich damit umzugehen, immer wieder passierten Unglücke. Endlich 1867 gelang es Alfred Nobel einen sicheren Sprengstoff zu produzieren: **D y n a m i t**. Sein Wohnsitz wurde nun ein Eisenbahnabteil Erster Klasse, sein „rollendes Gefängnis“, wie er es nannte. Rastlos fuhr er von Land zu Land um seine Erfindung vorzustellen und das Patent sichern zu lassen. Er gründete neue Fabriken, in Deutschland Werke in Krümmel und Rummenohl. Jetzt konnten eine ganze Reihe technischer Probleme besser und schneller gelöst werden: der Abbau von Kohle und Erz, der Ausbau von Eisenbahnnetzen, der Straßenbau, der Bau des Tunnels durch den St. Gotthard (1872-1882), die Unterwassersprengung des Hellgate-Felsens im East-River vor New York, der Durchstich des Kanals von Korinth und die Schiffbarmachung der Donau bei Turnu Severin.

Alfreds Brüder arbeiteten derweil in Rußland. Er versorgte sie mit etlichen technischen Verbesserungen, so wurde 1883 die erste Ölleitung von Baku nach Batum gebaut.

Nobel in Paris

Alfred Nobel zog nach Paris. In diesen Jahren legte er den Grundstock zu seinem Vermögen. Er war aber sehr großzügig. Er half anderen Forschern an deren Zukunft er glaubte, oder versorgte seine nächsten Verwandten; besonders seiner Mutter ließ er viel zukommen. Leider war sein Erfolg oft mit menschlichen Enttäuschungen gepflastert. Als auch die Kriegs-

technik sich des neuen Sprengmittels bediente, war Nobel tief erschüttert.

Nobel und die Frauen

Um sich zu entspannen machte Alfred oft lange Spaziergänge oder las gute Bücher. Geselligkeit außerhalb seines Hauses mochte er nicht. Er war unverheiratet, die Einsamkeit machte ihm manchmal zu schaffen, so hat er einmal in einer Zeitung eine Annonce aufgegeben:

„Ein sehr reicher, hochgebildeter älterer Herr, der in Paris lebt, sucht eine sprachkundige Dame gleichfalls gesetzten Alters, als Sekretärin und Oberaufsicht des Haushalts.“

Komtesse Bertha Kinsky las diese Zeilen, meldete sich und wurde herzlich aufgenommen. Sie blieb leider nicht sehr lange bei ihm, da sie sich unsterblich in den Baron von Suttner verliebt hatte, den sie dann auch heiratete. Die Freundschaft zwischen ihr und Nobel blieb jedoch erhalten.

Später lernte er ein junges einfaches Mädchen (Sofie Heß) kennen, sie wurde seine Geliebte, er bezahlte ihre Ausbildung und förderte sie, obwohl sie ihn immer wieder betrog. Eine Zeitlang nahm er es hin, dann aber trennte er sich von ihr. Er schrieb ihr zum Abschied: „Bemühe Dich, die aufrichtige, dauerhafte Liebe eines einfachen Mannes zu gewinnen und gehe mit ihm eine feste Verbindung einer Familie ein, die in keiner Weise mit der Unsicherheit eines Verhältnisses gleichgestellt werden kann.“ Er unterstützte sie weiterhin, sogar mit einer Rente.

San Remo

Da seine Gesundheit ihm immer wieder zu schaffen machte und er sich in San Remo an der Riviera schon öfters gut erholt hatte, kaufte er dort eine komfortable Villa mit einem ausgedehnten Park am Meer. Er nannte das Haus „Mio Nido“, mein Nest. Im Park ließ er sich ein Laboratorium bau-

en mit einem Experimentiersaal und einem Maschinenraum, in den er einen elektrischen Generator stellte.

Nach San Remo wollte sein langjähriger Assistent George Fehrenbach nicht mitkommen, er blieb in Paris. Sie blieben aber in sehr engem Briefkontakt, da beide noch an der Verbesserung der Sprengstoffe arbeiteten. Für ihn kam der Engländer Hugh Beckett. 1893 holte Alfred Nobel den 23-jährigen schwedischen Ingenieur und Sprengstoffchemiker Ragnar Sohlmann als Mitarbeiter. Er wurde Nobels engster Vertrauter und mit Rudolf Lilljeqvist auch sein Testamentsvollstrecker und Betreuer der Nobel-Stiftung.

Nobel war mittlerweile 63 Jahre alt geworden und seine Luft- und Herzbeschwerden nahmen zu. Er schrieb viele Briefe an seine Freunde und Verwandte.

Am 7. Dezember 1896 erlitt er eine Hirnblutung und am 10. Dezember starb er in seinem „geliebten Nest.“

Nach einer schlichten Trauerfeier, die der spätere Erzbischof von Uppsala, Nathan Söderblom gehalten hatte, wurden seine sterblichen Überreste nach Stockholm überführt.

Das Testament

Am 2. Januar 1897 wurde Alfred Nobels Testament in Stockholm eröffnet. Es handelte sich um eine Erbschaft von fünfunddreißig Millionen Schwedischen Kronen.

Ein mehrjähriger Kampf mit seiner Verwandtschaft um die Durchführung der testamentarischen Bestimmungen begann.

Alfred Nobel hatte bestimmt, daß dreiviertel seines Vermögens in eine Stiftung fließen sollten, und von dem Jahreszins Preise an Wissenschaftler für besondere Leistungen und Erfindungen verliehen werden sollen. Sein Wille war es auch, daß keine Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu irgendeiner Nation genommen wird. 1997 betrug der Preis bereits für jedes Fachgebiet 7,5

Mio. Schwedische Kronen (= 280.000 DM = 143.000 Euro).

Er bestimmte weiterhin, daß der Preisträger für Physik und Chemie von der Schwedischen Akademie der Wissenschaften, der der Physiologie oder der Medizin vom Karolinska Medikokirurgiska Institut in Stockholm, der der Literatur von der Schwedischen Akademie der schönen Künste in Stockholm und der zur Erhaltung der Friedens durch einen fünfköpfigen Ausschuß, der vom Norwegischen Storting ausgewählt werden soll. (Storting, Schweden und Norwegen waren seit 1814 durch eine Realunion verbunden.)

Nach vielen Prozessen und Testamentsanfechtungen setzte sich endlich nach fünf Jahren die Achtung vor Alfred Nobels letztem Willen durch.

Einige Preisträger

Chemie:

Jacobus, Henricus van't Hoff

Wilhelm Ostwald

Carl Bosch

Johann Deisenhöfer

Hartmut Michel

B. Sharpless

K. Knowles

R. Noyori



Erhaltung des Friedens:

Henri Dunant

Berta von Suttner

Theodore Roosevelt

Internationales Friedensbüro in Bern
Die Quäker in Großbritannien und USA
Martin Luther King Jr.
UNICEF
Willy Brandt
Kofi Annan



Physiologie oder Medizin:

Emil Behring
Robert Koch
Paul Ehrlich
Alexander Flemming
H. Hartwell
T. Hunt
P.M. Nurse



Literatur:

Sully Prudhomme
Geroge, Bernard Shaw
Thomas Mann
Ernest Hemingway
Gabriel Garcia Marquez
Günter Grass
V.S. Naipaul

Physik:

Conrad Röntgen
das Ehepaar Marie und Pierre Curie
Gustav Hertz
W. Ketterle
C.E. Wiemann
E.A. Cornell *

Euro doch Teuro

- von Heinz Naß -

Wir haben es befürchtet und tatsächlich: viele Erzeuger und Händler haben die Währungsumstellung zu Preiserhöhungen ausgenutzt. Wir Verbraucher merkten dies besonders bei Obst und Gemüse, das in den Treibhäusern unter tiefen Außentemperaturen gelitten haben soll, oder in den Kühllhäusern zu warm wurde. Welche Ausrede auch benutzt wurde, die Preise waren erst mal hoch. Ach ja, die Bäcker sitzen mit im Boot. Begründung: Rohstoffknappheit oder gestiegene Miet- und Energiepreise.

Hier hilft nur Konsumverzicht und statt frischem Gemüse der Griff zur Tiefkühlkost. Und noch ein Tip: multiplizieren Sie die Europeise mit zwei und überlegen dann, was das Produkt im letzten Jahr gekostet hat. Der Seniorentreff Fäßchen hat

auch die Preise angehoben (Vorgabe von der Stadt) um durchschnittlich 10%, für das Frühstück um 30%. Die AWO verlangt für ein Essen 30% mehr. Es ist aber immer noch billiger als anderswo. Trotzdem: Augen auf und Taschenrechner bereit beim Einkauf!

Den Vogel abgeschossen hat aber die Bahn. Im Jahr 2000 kostete eine Fahrkarte von Unna nach Lünern DM 2,40 (6 km), entspricht EUR 1.23. Nach der Euroeinführung muß der Fahrgast für die gleiche Entfernung und Leistung EUR 1.70, entspricht DM 3.30 bezahlen.

Manche Behörden haben die Umstellung ebenfalls dazu benutzt, um heimlich die Gebühren anzuheben. Lassen Sie uns wissen, wo dieses aufgefallen ist. Vielen Dank! *

Ach du liebe Zeit

- von Christian Modrok -

Wir saßen wieder mal in einem größeren Seniorenkreis zusammen. Die Gesprächsthemen waren wie immer die Gesundheit, oder besser gesagt die Krankheiten, welche uns plagten, und welcher Arzt wem am besten half. Ich wartete nur einen passenden Moment ab, um vom Thema abzulenken. Darin hatte ich schon einschlägige Erfahrungen. Das Stichwort lieferte mir die sentimentale Vera, als sie der zu schnell laufenden Zeit nachzutruern versuchte. Da fragte ich die Runde, was die Zeit eigentlich wäre. Wie erwartet schauten alle wie auf Kommando auf die Uhr. Ich sagte sofort: „Guckt nicht auf die Uhr. Die Uhr ist nicht Zeit. Versucht mir bitte zu erklären, was eigentlich die ‚Zeit‘ ist.“ Da rutschten einige verlegen auf ihren Stühlen hin und her. Mit Genugtuung vernahm ich so manches leise Räuspern. Walter wagte schließlich eine Antwort. Er sagte, daß wir doch in der Zeit leben. Obwohl er das nur aus seinem eigenen Gefühl heraus sagte, lag er mit dieser Antwort fast richtig.

Um die Runde zu einer Diskussion anzuregen, erwähnte ich einen Artikel, der vor ein paar Jahren im PM-Magazin erschien. Der Autor befaßte sich mit dem Phänomen Zeit unter verschiedenen Gesichtspunkten. Der durchschnittliche Mensch in Europa hat doch viel mehr Zeit als unsere Vorfahren. Die Lebenserwartung ist wesentlich größer, und er hat mehr Freizeit. Können wir uns es uns überhaupt noch vorstellen, daß damals bei einer Lebenserwartung von 35 bis 45 Jahren die tägliche Arbeitszeit 14 bis 16 Stunden betrug? Wir müßten uns doch freuen über die viele Freizeit die wir jetzt haben. Doch wir erleben das Gegenteil. Die Freizeitbeschäftigung ist zum Konsumgut mutiert. Tempo, Tempo heißt die Devise. Wir können uns schneller von einem Ort zum anderen bewegen. Die Kommunikation ist schneller und komfortabler. Denken

wir mal an den Sprung von dem von Hand verbundenem Telefon zum Internet. Wir können in kürzerer Zeit mehr erleben. Der technische Fortschritt macht es möglich. Sparen wir dabei Zeit? Nein, im Gegenteil, wir werden zu Sklaven unseres Zeitbewußtseins.

Was ist den nun eigentlich die Zeit? Wieder schauen alle auf die Uhr. Die Uhr ist doch nicht die Zeit. Sie misst auch nicht die Zeit. Sie misst nur Zeitabschnitte nach einem vom Menschen festgelegten Maßstab. Der Mensch versuchte schon im Altertum die Zeit in Griff zu bekommen. Zum Beispiel die Ägypter: Einmal im Jahr überschwemmte der Nil die Äcker und machte sie damit fruchtbar. Die gelehrten Priester konnten den Zeitpunkt nach der Konfiguration der Gestirne voraussagen.

Schon davor beobachtete der Mensch die zyklischen Abläufe der Natur. Tage und Nächte wechselten in einem bestimmten Rhythmus, ähnlich die Jahreszeiten. Aber auch damit konnte der Mensch die Zeit nicht packen. Dann versuchte er es mit dem Bau von Uhren. Diese nahmen im Laufe der Zeit die unterschiedlichsten Formen an. Angefangen von Sonnen-, Wasser- und Sanduhren, über mechanische, elektrische und elektronische Uhren wurden die Bauarten genauer und komplexer. Im späten Mittelalter und zum Beginn der Industrialisierung war der Uhrmacher ein hochgeschätzter Beruf. Und wiederum mußte festgestellt werden, daß der beste Uhrmacher nicht Herr der Zeit werden konnte. Was ist nun endlich die Zeit? Der mittelalterliche Kirchenmann St. Augustinus sollte mal gesagt haben: „Wenn mich niemand nach der Zeit fragt, weiß ich es, sollte ich es aber jemandem erklären, dann weiß ich es nicht.“

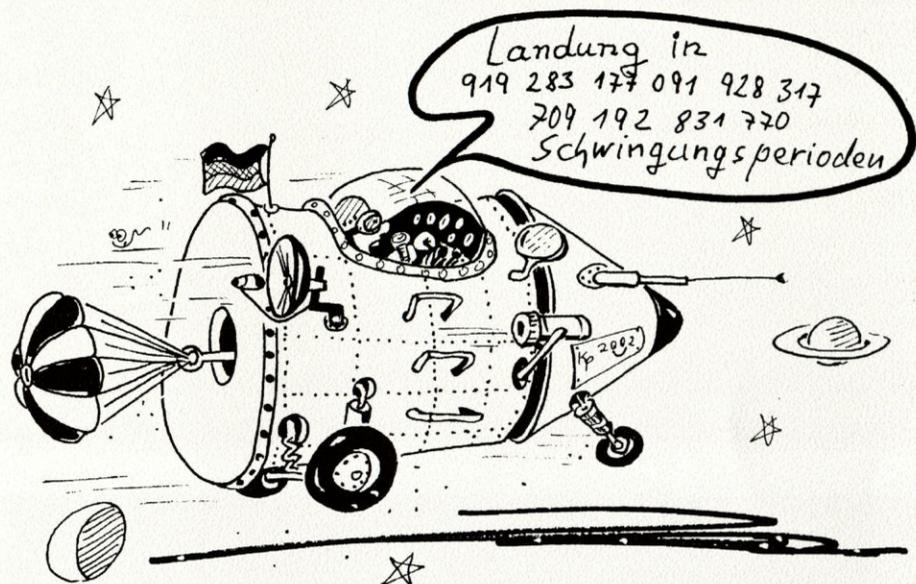
Ich selber hatte ein Erlebnis, welches mich tief beeindruckte, und an welches ich mich immer noch gern erinnere. Als junger

Mensch hatten wir einen sehr sympathischen Nachbarn. Der alte Herr war damals schon über 80 Jahre alt. Von Beruf war er Bergmann, vor der Pensionierung als Steiger im Schachtbau tätig. Weil er kaum noch Besuch bekam, freute er sich, wenn ich ihn besuchte. Sein liebstes Gesprächsthema war natürlich der Bergbau. Er kannte unendlich viele Geschichten vom Berggeist. Daß er seine sehr schwere Berufszeit unfallfrei durchstand, verdankte er, seiner Überzeugung nach, seinem guten Verhältnis zum Berggeist. Aber auch mit anderen Themen beeindruckte er mich zutiefst. So kamen wir einmal auf das Thema „Zeit“ zu sprechen. Er ergriff dabei meine Hand und sagte, ich sollte meine Augen schließen und sie geschlossen halten, bis er mir erlaubt sie wieder zu öffnen.

Dann sagt er: „Stell dir vor, wir befinden uns auf einer Aussichtsterrasse am Rande unseres Sonnensystems. Siehst du die leuchtende Kugel? Das ist Sonne. Die Kugeln, welche um sie kreisen, sind die Planeten. Die blaue davon ist unsere Erde, und wir sind winzige Stäubchen auf ihr.“ Mir pochte das Herz schneller, und ich meinte alles das zu sehen. Langsam fuhr er mit ruhiger Stimme fort: „Jede Umdrehung der Erdkugel um ihre eigene Achse ist für uns ein Tag. Jeder Umlauf der Erde um die Sonne ist für uns ein Jahr.“ Nach einer längeren Pause sagte er: „Wir haben drei Umläufe der Erde um die Sonne erlebt. Das sind drei Erdenjahre.“ Ich weiß nicht, wie lange er noch meine Hand hielt, bis er mir hieß die Augen zu öffnen. Ich war wie benommen. Zum Abschluß sagte er noch: „Siehst du, jedes

Jahr, jeder Tag, jede Minute welche wir erleben, gibt es nur auf der Erde. Außerhalb unserer vertrauten Erde gibt es zwar die Zeit, aber die Maßstäbe der Zeitabschnitte sind andere.“ Ein Wissenschaftler mag wohl abwinken. Aber ich bewundere noch heute, wie treffend ein alter Bergmann einem jungen Menschen die Zeit erklären konnte.

Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts glaubten die Menschen, daß die Zeit das



einzig Stabile in der Natur ist. 1905 schockte Einstein die Menschheit mit der Erkenntnis, daß auch die Zeit sich dehnt oder schrumpft, also relativ ist.

Die Raumfahrt brauchte eine stabilere Zeitmaßgröße, welche auch außerhalb der Erde gültig ist. Die Wissenschaftler einigten sich auf ein Maß, der die Strahlungsgröße des Cäsium-Isotops 133 zu Grunde liegt. Sie beträgt 9 192 831 770 Schwingungsperioden in der Sekunde.

Ich fühlte wie der Kreis interessiert zuhörte. Ich beendete meine Ausführung mit den Worten: „Wir aber wollen uns von den neuerkannten Begriffen nicht schockieren lassen. Jeder sollte für sich überlegen wie er seinem Nächsten etwas seiner Zeit widmen kann. Für den Bedachten kann es oft mehr bedeuten als Geld.“

✱

Osterbräuche Alt und Neu

- von Heinz Naß -

In diesem Magazin wurde schon öfter über eierlegende Nagetiere zu Ostern berichtet. Heute wollen wir alte, neue und originelle Osterbräuche betrachten.

In manchen Gegenden werden an Palmsonntag Prozessionen und -weihen durchgeführt zur Erinnerung an den Einzug Jesu in Jerusalem. Nördlich der Alpen verwendeten die Menschen Zweige von Weiden, Buchsbaum, Eiben oder Haselnuss, die mit Äpfeln, Bändern, Blumen, Brezeln, Eierketten, Hasen- oder Hühnerfiguren, Herzen, Kreuzen geschmückt waren. Heute werden die Gebinde auf langen Stangen zur Kirche getragen, geweiht und zum Schutz sowie für eine gute Ernte zu Hause aufgestellt.

Sie wissen, daß seit etwa 300 Jahren Eier gefärbt werden, aber wußten Sie auch, daß im Mittelalter an Gründonnerstag die Zinsen mit Eiern bezahlt wurden? Ich auch nicht.

Waren die ersten Ostereier noch rot gefärbt, werden sie heute von geschickten Menschen mit verschiedenen Techniken verziert und verschenkt. Da gibt es die Wachs-, Kratz- oder Ätztechnik.

Bei der Wachstechnik, ähnlich der Batik in der Textilgestaltung werden die Muster mit heissem Wachs auf die Schale aufgetragen, die Eier werden gefärbt und das Wachs vorsichtig weggeschmolzen.

Bei der Kratztechnik werden die Eier erst gefärbt, dann werden vorsichtig Ornamente oder Motive in die Schale gekratzt. Je nach Eindringtiefe der Nadel können hellere oder dunklere Schattierungen erreicht werden.

Werden die auf den gefärbten Eierschalen aufgebrauchten Motive mit einem in Säure

(Essigessenz, Sauerkrautsaft) getauchten Stift behandelt, wurde die Ätztechnik angewendet.

Zum Osterfest gehören weiterhin symbolhaft Gebäck, das Rad, das Osterlamm, die Kerze, das Feuer, das Wasser und der Brunnen.

Gebacken werden Osterlämmer als Symbol für Reinheit und Frieden, der Osterfladen als Symbol der Sonne, das Marburger Apostelbrot, andernorts das Mändlbrot und das Radbrot als Symbol für Gottes Herrschaft.

Mit dem Osterfeuer (1342 erstmals urkundlich erwähnt, sollte auf Geheiß des Grafen Konrad von der Mark jedes Jahr auf dem Renneberg in Dortmund Hörde angezündet werden, um Gott für die Erlösung vom Teufel zu danken) wird im Frühjahr die

Sonne begrüßt. In bergigen Gebieten lassen die Menschen mit Stroh gefüllte Räder brennend den Berg hinunterrollen. Kommen alle unten an, verspricht das nach altem Glauben ein gutes Jahr.

Die Osterkerze brennt während der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten und soll die Menschen vor Unbilden schützen.

Osterwasser ist das Symbol für Fruchtbarkeit. Geschöpft aus Bach oder Brunnen in der Nacht von Samstag auf Sonntag verspricht es reichen Kindersegen und ewige Schönheit. Im Fränkischen werden aus Freude über das lebensspendende Nass die Brunnen festlich dekoriert.

Besuchen Sie doch Ostern mal das Europäische Brotmuseum in Ebergötzen, Landkreis Göttingen, Göttinger Str.7
Auskünfte unter Tel.: 05507/999498



Frohe Ostern

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



JUNI 2001²
NR. 27



STADTARCHIV UNNA
- Bücherei -
Zg. /

7d 15

DIE BLEICHE IN UNNA

BUNDESTAGSWAHL 2002



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:

DER SPATZ • EIN ALTES PHOTO